

## Teufel<sup>1</sup>

### 1. Die drei Schatzgräber im Jägerthale.

(Jaegerthal, Windstein)

Stöber-Mündel, 1896, S.164.

(Anthologie, S. 303 und 307.)

Drei Männer aus dem Jägerthale wussten, dass nicht weit des Kleinhammers<sup>2</sup> auf einem Felsstück in der Nähe eines großen Kirschbaumes, ein Schatz verborgen liegt. Einst machten sie sich gegen Mitternacht auf den Weg und nahmen Hacke und Spaten und andere Geräte mit. Sie hatten auch die Ostertaufe dabei, so heißt das Wasser, das an Ostern in der Kirche geweiht wird und das gegen alle Angriffe der bösen Geister schützt.

Sie zogen einen Kreis um die Stelle, wo sie den Schatz vermuteten und stellten sich hinein. Während die beiden Anderen zu graben anfangen, sagte der Dritte, ein Rothaariger, das Christophelsgebet auf, von vorn und wieder zurück, ohne stecken zu bleiben oder sich zu irren. Bald merkten sie, dass der Schatz zu steigen anfing, und siehe, ein schwarzer Kessel, ganz mit Gold gefüllt hob sich aus dem Boden empor. Aber zur gleichen Zeit stand noch ein Vierter bei ihnen im Kreis. Es war der Teufel.

„Welchen von euch Dreien<sup>3</sup> soll ich holen?“ fragte er. „Ich denke wohl, den Roten da!“

Der Rothaarige ergriff aber sogleich die Ostertaufe und warf sie dem Teufel ins Gesicht.

Augenblicklich verschwand der Teufel. Sie gruben weiter und der Schatz stieg mehr und mehr. Da ertönte aus dem Kirschbaum ein fürchterliches Brausen und Krachen in allen Ästen, wie von einem gewaltigen Sturmwind. Da rief einer der Dreien in großer Angst: „Wir sind verloren!“

Und im selben Augenblick fiel der Kessel mit dem Gold mit lautem Rasseln wieder in die Erde hinab und versank.

### 2. Der Schatzgräber am Davidsbrännlein.

(Mulhouse)

Stöber, 1852, S. 20 –21.

Stöber-Mündel, 1892, S. 27.

(Anthologie, S 304 und 308.)

Im Jahr 1693 erschien dem Maurer Johannes Erne beim Davidsbrännlein<sup>4</sup>, das auf dem Mönchsberg liegt, um Mitternacht eine weiß gekleidete Edelfrau. Er kam gerade aus der Steingrube im Niemandsthal. Sie sagte ihm, dass an demselben Ort Gold, silbernes Geschirr und Kleinodien vergraben seien und er, der Maurer Johannes Erne, sei dazu bestimmt, sie zu heben<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Über das Thema, Siehe Anthologie, S. 299.

<sup>2</sup> Kleinhammer, Jägerthal, Siehe Anthologie, S. 307

<sup>3</sup> von euch drei

<sup>4</sup> Davidsbrännlein, Niemandsthal, Siehe Anthologie, S. 308

<sup>5</sup> einen Schatz heben: einen Schatz ausgraben, aus der Tiefe bergen.

Sagen des Elsasses nach August Stöber.  
© Günter Lipowsky, Daniel Morgen.

Er nahm sein Werkzeug in die Hand und fing an zu hacken und zu graben. Plötzlich rief aus dem nahen Tannenwald eine Stimme zu ihm herüber: „Erne, Erne, was wird mit dir passieren?“ Er hörte aber nicht auf die Warnung und arbeitete weiter, ohne dass es ihm gelang, den Schatz zu finden.

Fünf Tage später arbeitete er mit seinem Sohn und einem Gesellen wieder in der Steingrube des Niemandsthal. Auch der Steinhauer David König und ein Mann aus Brunstatt waren dabei. Da hörten sie wieder den geheimnisvollen Ruf: „Erne, Erne, was wird mit dir passieren?“. Den Anderen wurde es seltsam zu Mute. Sie mussten eine Weile aufhören und an die frische Luft gehen. Kaum hatten sie das getan, als die Grube einstürzte und den armen Erne unter sich begrub. Dazu erklang ein höllisches Gelächter. Man sah aber niemanden. Und Ernes Gefährten flohen eiligst in die Stadt.

### **3. Der Teufelsgeiger.**

(Lac de la Maix)

Stöber, 1852, S. 201.

(Anthologie, S. 305 und 309.)

Bei der hohen Tonne (Donon) liegt der Weiher von Lamaix. Dort war vor vielen Jahren eine Wiese. In deren Mitte stand auf einer kleinen Erhöhung ein einzelner Baum, um den sich die jungen Leute der nahe gelegenen Dörfer am Sonntag versammelten.

Eines Tages erschien am Ende der Messe ein fremder Spielmann. Der spielte auf seiner Geige so seltsame Melodien und so lustige Tänze, dass die Burschen und Mädchen ihn baten, ihnen zur Wiese zu folgen. Er weigerte sich nicht und Paar an Paar zogen sie hinaus und tanzten unermüdlich nach dem immer lockender tönenden Geigenspiel des Fremden.

Als die Glocke zur Vesper<sup>6</sup> läutete, hörten sie eine Weile auf zu tanzen, als wollten sie der Einladung zum Gottesdienst folgen. Da begann der Geiger aber wieder zu spielen, noch schönere Tanzstücklein als zuvor. Die Glocke verstummte und rascher flogen die Tänzer um den Baum auf der Wiese.

Der Pfarrer, dem das Ausbleiben aller erwachsenen Jugendlichen des Dorfes auffiel, ließ nochmals die Glocke läuten. Aber diese hörten in ihrem leidenschaftlichen Tanzen die mahnende Stimme des Himmels nicht und fuhren in ihrem sündigen Tun fort. Sie achteten nicht darauf, dass der Boden unter ihren Füßen zu sinken begann.

Plötzlich verstummte das Geläute. Der Geiger hörte auf zu spielen und mit einem Mal versank die Wiese mit Allen in den Abgrund. Es strömte unterirdisches Wasser hervor, das den Weiher von Lamaix bildete.

Der Geiger war durch die Lüfte davon geflogen. Zuvor hatte er sein Instrument an dem Felsen zerschmettert. Die zertrümmerten Geigenstücke flogen weit umher und verbrannten mit einem starken Schwefelgeruch.

Aus dem Wasser des Weihers hört man noch das ängstliche Rufen und Jammern der betörten Jugend, das jedoch durch das höllische Gelächter des Spielmannes übertönt wird. Der Spielmann war nämlich der Teufel gewesen.

---

<sup>6</sup> Die Vesper gehört zu den acht Gebetsstunden der katholischen Kloster- und Weltgeistlichen: Mette, Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper, Kompletorium.

#### **4. Des Fürsten zu Murbach jäher Tod. 1447.**

(Murbach).

Stöber, 1852, S. 52.

Stöber-Mündel, 1892, S. 52.

(Anthologie, S. 306 und 309.)

Ein schreckliches Ereignis ist hier in Gebweiler passiert. Bartholomäus von Andlau, Fürst zu Murbach<sup>7</sup>, saß im Schlafgemach in seinem Schloss Hugstein mit seinem Kammerdiener auf dem Sessel und redete mit ihm über Dinge, die ihm am Herzen lagen. Plötzlich verlöschte das Licht. Der Diener holte die Kerzen, um wieder Licht zu machen. Als er die Kerzen angezündet hatte und damit in das Schlafgemach seiner Herrn eintrat, da sah er zu seinem großen Schrecken, wie eine große schwarze Katze dem Herrn Bartholomäus am Hals lag und ihn erwürgt hatte. Der Kammerdiener floh aus dem Schlafzimmer, rannte zum Hausgesinde und erzählte, was er gesehen hatte.

Wie man es zu tun pflegte,<sup>8</sup> legte man den toten Bartholomäus in einen Sarg. Am anderen Morgen, in aller Frühe, brachte man den Sarg nach Murbach. Vier starke Pferde zogen den Wagen mit dem Sarg. Die Pferde schwitzten vom Ziehen und alle, die dabei waren, wunderten sich sehr. Als man in Murbach in die Kirche kam, da öffnete man, wie es üblich war, den Sarg. Aber der Sarg war leer.

Der gnädige Gott möge uns alle vor einem bösen Tod ohne die Sterbesakramente behüten.

---

<sup>7</sup> Siehe Anthologie, S. 310

<sup>8</sup> wie man es nach Gewohnheit tat.